

Book Review

Horst-Eberhard Richter: Umgang mit Angst

Hoffmann & Campe, Hamburg 1992. 416 S., kt., DM 38,-.

Der Grund für eine Besprechung des neuen Buches des bekannten Psychoanalytikers Horst-Eberhard Richter in dieser Zeitschrift ist der, daß dieses Buch exemplarisch die momentane Ambivalenz der wissenschaftlichen Welt in Bezug auf die frühen Wurzeln unseres Erlebens zeigt. Es wird zwar der Geburtsvorgang als „Urform aller späteren Trennungsszenen, die mehr oder weniger Angst auslösen können“ angegeben. Doch wird diese Einsicht nicht vertieft und in den lebendigen Kontext der Lebensgeschichte davor und danach gesetzt. Es scheint als ob mit dieser These nur ein Punkt der Diskussion zwischen Freud und Rank wiederholt wird, ohne daß hier eine lebendige Einsicht aus der psychotherapeutischen Behandlungssituation besteht. Das wird etwa in der distanzierenden Feststellung deutlich, „so hat man auch die Fesselungsangst auf den Geburtsvorgang bezogen“.

Diese Isolation des Zusammenhanges hat beträchtliche Folgen. Es fehlt in dem Buch von Richter zum einen etwa die Erörterung vorgeburtlicher Ängste und ihrer Folgen und die Identitätsangst von Müttern und Vätern durch Zeugung, Schwangerschaft und Geburt. Es fehlen ebenso die für die menschliche Entwicklung so typischen Individuationsängste des Menschen in der Pubertät und in der Lebensmitte, wie auch eine Diskussion früherer Formen der Angstabwehr durch religiöse, mythische und magische Projektionen. Stattdessen bildet die Schilderung der Abwehr isolierter Abkömmlinge der primären Ängste durch die augenblickliche „Okay“- und Leistungsgesellschaft den Rahmen des Buches. Insofern nun für die verschiedenen Ängste Erziehungsfehler der Eltern verantwortlich gemacht werden, entsteht der Eindruck, der moralische Appell zur Vermeidung dieser Fehler sei die einfache Lösung. Dies verkennt jedoch die Abgründigkeit der Ursprünge menschlichen Selbst- und Weltgefühls.

Das hat die Konsequenz, daß die Ziele des Richterschen Buches, den progressiven humanistischen Tendenzen in unserer Gesellschaft einen Begründungshintergrund geben, gerade nicht erreicht werden. Im Gegenteil hält der moralische Verweis auf die Erziehungsfehler die Verleugnung der tieferen Begründung menschlicher Not aufrecht. Nur eine menschliche Bezogenheit von Anfang an kann die menschlichen Grundbedingungen in einer Weise bessern, daß größere eigene Sicherheit die Rücknahme von destruktiven Projektionen erlaubt.

Für den Psychoanalytiker ist bemerkenswert, daß die genuin Freudsche Kastrationsangsttheorie wohl wegen ihrer Begründungsschwierigkeiten einfach nicht genannt wird. Dabei wäre eine produktive Kritik dieser Theorie in dem

Sinne an der Zeit, daß sich die Kastrationsangst in der Theorie Freuds im wesentlichen auf Beschneidungsangst und Geburtsangst zurückführen läßt. Dies würde eine Blockierung in der psychoanalytischen Kulturtheorie, die in dem Richterschen Buch zu der Unvollständigkeit mit beiträgt, aufheben. Ungut mit Hinblick auf eine authentische Problemtradition in der Psychoanalyse ist ebenfalls, daß Richter Adlersche Denkfiguren in weitem Ausmaß verwendet, wenn er vom „Gotteskomplex“ als Abwehr von Ohnmacht durch eine „überkompensierende Allmachtsidee“ spricht, ohne dies irgendwie kenntlich zu machen. Vielleicht geht deshalb manchmal der bei Adler so klare Zusammenhang verloren, daß Angst- und Unwertgefühle und überkompensierende Leistungs- und Selbstidealisierungstendenzen als Folge der Auseinandersetzung mit frühen und frühesten Ohnmachtserfahrungen immer zusammengehören. Erst die Anerkennung der möglichen Wurzeln von Ohnmachtserfahrungen in der prä- und perinatalen Lebenszeit kann den Hintergrund menschlicher Angstbedingungen für eine Integration zugänglich machen. Durch eine isolierte Kritik an den Erziehungsfehlern der Eltern gerät Richter auf die Linie von Alice Miller, die ebenfalls in der Gefahr ist durch einseitige Hervorhebung späteren kindlichen Leides die dramatischen Traumatisierungsmöglichkeiten in der frühesten Lebenszeit zu bagatellisieren oder zu verleugnen. Zudem geht durch eine einseitige Kritik an den Eltern das dynamische Wechselspiel zwischen primärer Sozialisation und gesellschaftlicher Wertebildung verloren, dessen Verständnis es meines Erachtens erst möglich macht, Eltern bei ihrem Bemühen, eigenes erlittenes Leid nicht an die Kinder weiterzugeben, zu unterstützen und zu begleiten.

Ludwig Janus